Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaction, Druck und Verlag von R. Graßmann, Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 11. März 1879. Nr. 117.

## Deutschland.

**Berlin**, 10. März. Ueber den Stand der Pest liegen heute folgende Depeschen des „W. T. B." vor:

Vom Professor Dr. Lewin ist in Erwiderung auf eine an ihn gerichtete Anfrage folgendes Telegramm aus Petersburg vom gestrigen Tage eingegangen:

„Bei Prokofjew fand ich keinerlei Symptome von Pest. Seine Drüsenanschwellungen sind Ueberbleibsel einer vor mehreren Jahren überstandenen, jetzt nicht mehr vorhandenen Syphilis. Auch sonst habe ich in den Spitälern Fälle verdächtiger Art nicht vorgefunden."

**Petersburg**, 9. März. General Graf Loris-Melikoff telegraphirt aus Astrachan vom 7. d. Mts.:

In einer gestern in Wetljanka stattgefundenen gemeinsamen Sitzung der ausländischen Aerzte und des Prof. Eichwald wurde ein schriftliches Protokoll aufgenommen, in welchem die Doktoren Hirsch, Biestadetzky, Kabiadis, Petresko und Professor Eichwald konstatiren, daß die von Mitte Oktober v. J. bis Ende Januar d. J. im Gouvernement Astrachan beobachtete Seuche eine Pest-Epidemie war, welche den Charakter der sogenannten levantinischen Bubonenpest trug. Ueber den Modus der Einschleppung der Seuche glauben sich die gedachten Aerzte der Beschlußfassung bis dahin enthalten zu sollen, bis die weiter anzustellenden Untersuchungen genauere Daten ergeben haben werden. Die Epidemie sei indeß als erloschen zu betrachten, da seit dem 9. Februar weder ein einziger weiterer Erkrankungs- noch Todesfall vorgekommen sei. Jedoch könne eine Garantie dafür nicht übernommen werden, daß die Seuche in den früher heimgesuchten Orten, namentlich in Wetljanka eventuell nicht wieder auftrete. Die Aerzte rathen schließlich folgende von Prof. Eichwald vorgeschlagene Maßregeln: 1) Längere ärztliche Aufsicht in den verdächtigen Ortschaften; 2) Aufrechthaltung der bestehenden Absperrung jedes infizirt gewesenen Dorfes bis zum Ablauf der gesetzlichen Frist von 6 Wochen; 3) Aufrechterhaltung der allgemeinen Absperrung der gesammt infizirt gewesenen Ortschaften mit 10tägiger Quarantäne. Dagegen erachten die Aerzte die Aufrechthaltung des um das astrachanische Gouvernement bestehenden Kordons für unnöthig.

Am 8. d. Mts. telegraphirt General Loris-Melikoff aus Astrachan:

Es sind keine Epidemiekranke vorhanden; die Quarantäne der Dörfer Wrasowka und Batajewka ist aufgehoben worden, und verringert sich dem entsprechend die Absperrungslinie. Gleichzeitig sind die Beschützungslinien rund um das astrachan'sche Gouvernement herum, sowie die Quarantäne-Einrichtungen zu Sarepta, Achtuba und Elton aufgehoben worden.

**Petersburg**, 10. März. General Graf Loris-Melikoff telegraphirt aus Astrachan vom 9. d. M.:

Es sind keine Kranken vorhanden. Die Desinfekton der Gräber und Kirchhöfe, sowie die Taxation des zu verbrennenden Eigenthums und die Assanirung des Territoriums nehmen ihren ungestörten Fortgang. Bei der Ausführung dieser Maßregeln waren Graf Golenischteff-Kutusoff, Graf Orloff-Denissoff und der wirkliche Staatsrath Balaschoff besonders thätig.

— Ueber die Auflösungsgerüchte schreibt die „Nat.-Ztg.":

Da wie mit einem Schlage Jedermann wieder das Wort Reichstagsauflösung im Munde führt, so können die Zeitungen nicht darüber schweigen. Der deutsche Wähler freilich wird sich des Gedankens wenig erfreuen, daß von Neuem im Frühjahr oder Sommer eine Aufgabe seiner harren möchte, die ihm vorwiegend unter dem Gesichtspunkt etwa eines Strafexerzierens erscheint: die dritte allgemeine Wahl in wenig mehr als zwei Jahren; nur ein robuster Zustand hält eine solche Behandlung aus. Wie weit diese Auflösungsgerüchte irgend einen ernsten Hintergrund haben, können wir nicht beurtheilen; ganz leer scheinen sie nicht zu sein. Die letzten Vorgänge im Reichstag werden in Parallele gesetzt mit dem Signalschuß, den der Reichskanzler in dem Angriff gegen den Abg. Lasker im verflossenen Frühjahr abgab. Wie glaubwürdig verlautet, hätte Fürst Bismarck gegenüber einer sächsischen Deputation die Eventualität einer Reichstagsauflösung rückhaltslos erörtert. Das dürfte wohl als zweiter Signalschuß gelten. Jedenfalls existirt das Gerücht und von manchen Seiten wird es wie der zweifellose Ausdruck der Lage betrachtet. Der Grund, aus welchem die Auflösung erfolgen soll, ist uns bis jetzt von den Blättern, die sich mit der Angelegenheit befassen, nicht berichtet worden. Würde er für zukünftige Ereignisse schon jetzt bereit gestellt und angekündigt, z. B. für den Fall, wenn der Reichstag die Zoll und Steuervorlagen nicht acceptirte, die ihm noch nicht einmal bekannt gegeben sind, so wäre das sicher kein Mittel, um die demnächstige Berathung dieser Zukunftsvorlagen zu erleichtern. Daß der Reichskanzler die Macht dazu hat, in jedem ihm genehmen Augenblick die Auflösung herbeizuführen, bezweifeln wir nicht im Geringsten; ob er den Willen dazu besitzt, wissen wir nicht; daß aber die Gelegenheit der einfachste Theil des Geschäfts sein würde, liegt auf der Hand. Uns interessiren noch mehr die Folgen, welche ein Weiterfressen dieser Gerüchte für die Ergebnisse der jetzigen Session haben müßte, als die Folgen in der Zukunft. Die letztere lassen wir eben für sich selbst sorgen, da ja niemand auch nur das Geringste heute von ihr wissen kann. Eine sehr gemäßigte Berliner Korrespondenz eines sehr gemäßigten außerdeutschen Blattes, der deutschen „St. Petersburger Ztg.", hat sich schon genugsam in den Auflösungsgedanken hineingelebt, um folgende Perspektive aufzuthun:

„Wir würden es in hohem Maße bedauern, wenn sich die Gegensätze dermaßen zuspitzten, daß es zu einer Auflösung des Reichtags kommen müßte. Zu der ohnehin nicht glücklichen Gruppirung der Parteien, die wir wiederholentlich beleuchtet haben, würde ein neues und weiteres nicht sowohl Zersetzungsmotiv, als vielmehr Verwirrungsmotiv hinzutreten. Man würde einem großen Irrthum unterliegen, wenn man, wie die Offiziösen uns glauben machen, die der Wirthschaftsfreiheit Zugewandten lediglich unter den Liberalen suchen und umgekehrt in den Konservativen die Stützen des Dezember-Manifestes sehen wollte. Die außerordentlich vornehme und objektive Haltung der „Neuen Preußischen Ztg." legt ein redendes Zeugniß in dieser Beziehung ab. Eine Neuwahl mit der aus dem Moment gegriffenen Antithese „Schutzzölle oder Freihandel" oder auch nur in der beschränkteren Form „Getreidezölle oder freie Einfuhr von Konsumtibilien" dürfte zu einem noch unglücklicheren Ergebniß führen, als die gleichfalls nur aus dem Moment geschöpfte Parole, unter der gegenwärtige Reichstag zusammengekommen ist. Und wenn nun gar das Wahlstichwort sich formuliren sollte: „Delbrück oder Varnbüler", was ja ganz in der Situation läge, so konnte kein Mensch dafür einstehen, daß die Regierung eine lebhafte Niederlage erlitte. Denn der gerade Sinn unseres Volkes steht vermöge seiner politischen Erziehung durchaus nicht auf dem Boden, wo die künstliche Züchtung der Großindustrie und der Eisenbaronien oder die unnatürliche Hypertrophie der Bodenrenten das eifrig verfolgte Ideal ausmachen. Gegen die Hinweise auf theures Brod, theueres Fleisch und allgemeine Geldentwerthung dürfte keine, wie auch immer geschmückte Philosophie einen guten Stand bei etwaigen Neuwahlen haben.

Das allgemeine Stimmrecht ist unberechenbar und der mächtige Staatsmann an der Spitze des Reiches ist nicht allein leitender Minister mit dem ganzen Nachdruck der Staatsgewalt, sondern auch gleichzeitig der Führer und Tribun einer außerordentlich mächtigen Bewegung. Der nächste Erfolg entzieht sich daher trotz der großen natürlichen Unpopularität der Maßregeln, um die es sich handelt, jeder Voraussage. Nur das glauben wir prophezeien zu können, ohne die geringste Furcht, daß uns der Ausgang Lügen strafen würde: Wer auch Sieger oder Besiegter sein wird, das Deutschland, wie es nach den in dieser Weise provozirten Neuwahlen ausschauen würde, hätte mit dem heutigen politischen Bestand nur eine entfernte Aehnlichkeit. Eine radikale Partei giebt es neben den Sozialdemokraten zur Zeit in Deutschland nur sporadisch, ihr würde man eine Fahne und ein Feldgeschrei von nicht zu unterschätzendem Agitationswerth geben. Wie weit daneben die europäischen, speziell die französischen Verhältnisse z. B. gemäß den Auffassungen des Herrn v. Treitschke auf die Opportunität einer solchen Politik hinweisen, lassen wir dahingestellt. Jedenfalls glauben wir, daß neben der Erschütterung, welche auch nur die auftauchende Möglichkeit eines solchen Wahlganges in die Nation, in ihr politisches und wirthschaftliches Leben werfen müßte, die Aufregungen, wie sie das Ungebührgesetz verhindern wollte oder die Herren Fritzsche und Hasselmann sie verlassen könnten, harmloses Kinderspiel wären.

— Der „Reichs-Anz." schreibt: Die Folgen der Quetschung, welche Se. Majestät der Kaiser und König am 7. d. M. erlitten haben, sind in der Rückbildung begriffen, und die Schmerzen haben abgenommen. Seine Majestät haben eine gute Nacht gehabt.

— Das neue ägyptische Ministerium ist, wie „W. T. B." aus Kairo von gestern meldet, nunmehr konstituirt. Konseilpräsident ist der Erbprinz Mohamed Tewfik, das Ministerium des Auswärtigen hat der Präsident des Appellhofes zu Alexandrien Zulfikar Pascha übernommen. Rivers Wilson bleibt Finanzminister und de Blignières Minister der öffentlichen Arbeiten; beide haben im Kabinetskonseil bei Abstimmungen je 2 Stimmen. Der Khedive wird sich an der Leitung der Geschäfte persönlich betheiligen. England und Frankreich haben anfänglich die Wiedereinsetzung Nubar Pascha's verlangt; der Khedive hat darauf dem englischen und französischen Generalkonsul erklärt, daß er Nubar Pascha wieder aufnehmen würde, wenn die Mächte darauf bestehen sollten, doch könne er für die Folgen keine Verantwortlichkeit übernehmen. Die Pariser und Londoner Regierung haben sonach Nubar fallen lassen; sie fürchteten offenbar, daß sein zwangsweiser Wiedereintritt in das Kabinet zu neuen Ministerkrisen Anlaß geben würde, wie ja die letzte Offiziersemeute unter indirekter Führung des Vizekönigs hauptsächlich gegen den verhaßten Ministerpräsidenten gerichtet war.

— Vom Zulukriegsschauplatze sind aus Capetown 18. Februar neuere Nachrichten eingelaufen. Danach hat sich die allgemeine Lage in Natal wenig verändert. Oberst Pearson, der seine verschanzte Stellung bei Etowe, 30 englische Meilen jenseits der Grenze des Zululandes, behauptete, wurde von einer größeren Streitmacht der Zulus angegriffen, schlug dieselbe aber mit großen Verlusten zurück und verfolgte sie bis an ihren befestigten Lagerplatz. Oberst Wood erbeutete eine größere Anzahl Vieh. Der Gesundheitszustand der englischen Truppen war ein durchaus befriedigender. Sir Bartle Frere erhielt eine Mittheilung vom Präsidenten Brand des Oranje-Freistaates, worin derselbe aus Anlaß des von den englischen Truppen erlittenen Unfalls seine Theilnahme zu erkennen giebt. Die Lage im Transvaal Lande ist wegen der feindseligen Haltung mehrerer Häuptlinge der Eingeborenen eine beunruhigende.

— Aus Serajewo vom 9. März wird dem „W. T. B." mitgetheilt, daß anläßlich der am Vortage abgehaltenen Feier des Geburtstages des Propheten Mahomed sich eine aus 18 örtlichen muselmännischen Geistlichen und Notabeln bestehende Deputation zu dem FML. Jovanovich begeben und demselben für die Gewährung der religiösen Gleichberechtigung gedankt habe. Zugleich versicherte die Deputation die Anhänglichkeit der Bevölkerung an den österreichischen Kaiserthron und erklärte, daß die sich immer weiter verbreitende Ueberzeugung der religiösen Toleranz die letzte Spur eines Widerstandes gegen die neue Regierung beseitigen werde.

— Die internationale Konvention, welche zu Bern am 17. September v. J. bezüglich der Maßregeln gegen die Reblaus zwischen Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Spanien, Frankreich, Italien, Portugal und der Schweiz abgeschlossen worden, ist dem Reichstage in deutschem und französischem Text vorgelegt worden. Die gedachten Staaten verpflichten sich, bei Ergreifung einheitlicher und wirksamer Maßregeln gegen das Eindringen und die Verbreitung der Reblaus von folgenden Punkten auszugehen:

1) Ueberwachung der Weinberge, Gärten, Gewächshäuser und Pflanzschulen, ferner Untersuchung derselben nach der Reblaus und im Falle der Auffindung thunlichste Vernichtung des Insekts; 2) Abgrenzung der von dem Uebel befallenen Gebiete nach Verhältniß des Auftretens und der Verbreitung desselben innerhalb des Staatsgebiets; 3) Regelung des Versandts von Reben und deren Abfällen und Erzeugnissen, sowie von Pflanzen, Sträuchern oder sonstigen Erzeugnissen des Gartensbauens, um eine Verschleppung des Uebels von Ansteckungheerden aus im eigenen Lande oder auf dem Verkehrswege nach anderen Staaten zu verhüten; 4) die Art der Verpackung bei Versendung von Gegenständen der vorbezeichneten Art, sowie Verhütungsmaßregeln und Vorschriften für Fälle der Uebertretung der erlassenen Verordnungen.

Der Vertrag ordnet sodann die für die Durchführung dieser Punte geeigneten Maßregeln, wobei die Erwägung vorangestellt wird, daß alle Maßnahmen gegen die Verheerungen des schädlichen Insekts in den einzelnen Staaten unwirksam bleiben, wenn nicht gemeinsame Ein- und Ausfuhrverbote aller betheiligten Staaten damit Hand in Hand gehen. Die Nichtbetheiligung Großbritanniens an der Vereinbarung ist allgemein bedauert worden.

## Provinzielles.

**Stettin**, 11. März. Die diesjährige Schifffahrt stromaufwärts ist als eröffnet zu betrachten, indem bereits eine Anzahl Kähne von Breslau hier eingetroffen. Stromabwärts ist die Fahrt noch theilweise durch Eis geschlossen; bei anhaltend milder Witterung werden größere Dampfer indessen hoffentlich schon binnen einigen Tagen im Stande sein, von Swinemünde herauf zu kommen.

† **Leopoldshagen**, 3. März. Beim Hofbesitzer Herrn Friedrich Ballschmiedt hier hat sich dieser Tage der seltene Fall ereignete, das eine Kuh drei vollständige ausgewachsene Kälber zur Welt gebracht hat, und zwar das erste des Morgens und zwei des Abends, die aber gleich nach der Geburt verendet sind.

## Vermischtes.

**Berlin.** Als ein Zeichen der Zeit wird uns von glaubwürdiger Seite folgender Fall mitgetheilt. In voriger Woche kam in das Komtoir eines hier sehr bedeutenden Geschäftes ein noch ziemlich junger Mann, der trotz seines dürftigen Anzuges in seinem ganzen Wesen den Mann von Bildung und Distinction verrieth. Er stellte sich dem Chef der Handlung als Annoncensammler vor und bat, da er gezwungen sei, sich vorläufig auf diese Weise eine Existenz zu verschaffen, man möge ihm etwaige Geschäftsannoncen zur Vermittelung übergeben. Sein ganzes Wesen machte auf den Chef einen höchst günstigen Eindruck, und er übergab ihm mehrere Annoncen zur Besorgung; unter diesen befond sich auch eine, worin er für sein Komtoir einen Buchhalter suchte, der perfect Englisch und Französisch korrespondiren könne. Das bleiche und kummervolle Antlitz des jungen Mannes überflog eine leichte Röthe, als er den Inhalt dieser Annonce gelesen. Das fiel dem Chef auf, und er sah ihn forschend an. Der junge Mann wurde dadurch noch verlegener, doch faßte er bald Muth und fragte, ob ihm wohl gestattet sei, um die betreffende Buchhalterstelle zu kandidiren. Der Chef war nicht wenig überrascht und als er den so unerwarteten Bewerber fragte, ob er denn auch im Stande sei, Englisch und Französisch zu korrespondiren, überreichte dieser seine Papiere und erbot sich, sofort eine Probe seiner Befähigung abzulegen. Dies geschah auch, und das Resultat war ein so glänzendes, daß ihn der Chef engagirte, ihm aber auch gleichzeitig erklärte, er reflektire nicht nur wegen seiner Fähigkeiten und guten Zeugnisse auf ihn, sondern auch deshalb, weil er, im Gegensatz zu anderen jungen Leuten, während seiner Engagementslosigkeit irgend eine andere Beschäftigung erwählt habe, um nur nicht zu sinken. Der junge Mann wollte noch weitere Geständnisse darüber machen, welchen Beschäftigungen er sich noch ergeben habe, um nur existiren zu können, aber der Chef erließ ihm die Pein und stellte ihn sofort dem Personal als den neu engagirten Buchhalter vor. Einige Tage nach dieser Affaire erkrankte der Komtoirdiener, und der neue, der an seine Stelle trat, hatte noch vor kurzer Zeit, als der starke Schneefall war, in den Nächten Schnee geschaufelt, um nur für sich und seine Familie Brod schaffen zu können. Als er den Buchhalter erblickte, war er nicht wenig erstaunt, in ihm einen Mann wieder zu erkennen, mit dem er zusammen in jenen Nächten beim Schneeschaufeln beschäftigt war. Beide unterhielten sich über die so günstige Veränderung ihrer Lage, und der Chef, der unfreiwillig Zeuge ihrer Unterhaltung war, zeichnete den jungen Mann von diesem Augenblicke an ganz besonders aus.

— (Eine russische Barbara Ubryk.) Wie aus dem „Krimschen Blatt" zu ersehen ist, wurde der stellvertretende Polizeiminister, Herr Peremjeschko in Simpheropol am 1. d. M. arretirt und unter nachstehende begründete Anklage gestellt: Vor 3 Jahren war das Bauernmädchen Fedossia Kamyschenkoff,

eine 35jährige Person, in Peremjeschko's Haus als Magd eingetreten; sie sollte einen Monatsgehalt von $1\frac{1}{2}$ Rbl. erhalten. Seit jener Zeit her, bis auf den Tag, da der Untersuchungsrichter sie befreite, hat sie in der Küche sitzen müssen, bei geschlossener Thüre. Des Herrn Hunde und Tauben bewohnten mit ihr den engen Raum. Während der ganzen langen Zeitperiode wurde sie kein einziges Mal ins Freie gelassen, weder auf die Straße, noch in die Kirche, noch in die Badstube. Einst war es ihr gelungen, auf die Straße zu entkommen; sofort wurde sie von Polizeibeamten eingefangen. Täglich wurde Fedossja durch den aus der Küche führenden engen Korridor in die Wohnzimmer hineingelassen, um die Dielen zu waschen und die Unreinlichkeiten herauszutragen. Strenge sah man darauf, daß sie mit Niemand ein Wort spräche. Die Thür der Küche, die gewöhnlich mit einem Riemen geschlossen war, wurde, wenn der Hausherr mit seiner Gattin ausging, durch ein sicheres Schloß verwahrt und erhielt Fedossja die strenge Weisung, die auch Tages über dicht geschlossenen Läden der Küchenfenster nicht zu öffnen. Das Mittagsessen bereitete Frau Peremjeschko. Fedossja kochte einen Brei für die Hunde und — lange Zeit hindurch war auch sie auf diesen Brei als auf ihre Nahrung angewiesen. Erst in letzterer Zeit wurde sie vom herrschaftlichen Tische gespeist. Fedossja erhielt eine höchst dürftige Bekleidung; im Sommer trug sie einen Soldatenkittel. An Gage erhielt sie absolut nichts. Höchst unmenschlich war die Behandlung, die ihr zu Theil ward; kein Tag verging, an dem sie nicht geschlagen worden wäre, mit einem Riemen, mit Stöcken &c. Der Kutscher mußte Herrn Peremjeschko dabei behilflich sein, wenn derselbe stets mit einem Stocke, den Körper Fedossja's malträtirte. — Zeugenaussagen bestätigen vollkommen die oben geführten Details. — Die ärztliche Besichtigung konstatirte das Vorhandensein von frischen und alten Wunden und Narben am Körper der Unglücklichen. Trotz all des erlittenen Ungemachs ist Fedossja dem Idiotismus nicht verfallen. Als sie sich in Freiheit gesetzt sah, wollte sie anfänglich dem Unerwarteten nicht trauen, doch beruhigte sie sich nach und nach, faßte Lebensmuth und sprach davon, daß man von Herrn Peremjeschko die ihr zukommenden Monatsgagen einziehen solle. Die Aermste ist in eine Wohlthätigkeits-Anstalt gebracht worden.

— Der heilige Antonius als Oberstlieutenant. Der Gaceta von Rio de Janeiro entnehmen wir folgendes, von Don Joan IV., König von Portugal, im Anfang dieses Jahrhunderts ausgestelltes Patent: „D. Joan, von Gottes Gnaden Prinz-Regent von Portugal und Algarve &c., thue kund und zu wissen allen Denen, die das Patent sehen, daß, da ich den heiligen Antonius besonders verehre, zu dem das Volk dieser Stadt stets und mit größter Frömmigkeit betet, und weil der Himmel die Anstrengungen meines Heeres gesegnet hat, indem er der portugisischen Monarchie Frieden gewährte, wobei ich frommerweise glaube, daß die Interzession des besagten Heiligen am meisten zu diesem glücklichen Resultat beigetragen hat — ich also beschlossen habe, ihm den Posten eines Oberstlieutenants bei der Infanterie zu verleihen und wird er auch den entsprechenden Sold empfangen, der ihm ausbezahlt werden wird in Uebereinstimmung mit meinem Königlichen Befehl. Der Feldmarschall Ricardo Xavier Cabral da Cunha &c. möge es so ausführen lassen und der Sold wird in den betreffenden Büchern aufgeführt werden, damit er ihn rechtzeitig erhalte. So gegeben unter der urkundlichen Garantie meines Siegels." Daß so etwas im neunzehnten Jahrhundert im gesegneten Lande Portugal passiren konnte, ist mindestens komisch. Was aber sagt der Leser dazu, wenn er erfährt, daß Sankt Antonius auch heute noch Oberstlieutenant der portugiesischen Infanterie ist und als solcher seinen Sold, der natürlich in die Hände der Priester irgend einer Kirche fällt, bezieht.

— (Erzeugung von Tulasilber in Deutschland.) Das seit Jahrhunderten nur in Rußland bekannte und ausgenutzte Verfahren zur Herstellung des Produktes, welches nach der russischen Stadt Tula heißt, ist in Berlin aufgefunden worden und wird dort in großem Maße betrieben. Tula wird aus 9 Theilen Silber, 1 Theil Kupfer, 1 Theil Blei und 1 Theil Wismuth (welches Metall in den bisherigen Vorschriften fehlte) hergestellt, welche geschmolzen und mit Schwefel gesättigt werden. Diese Mischung ergiebt das prächtige Blau, welches irrthümlicherweise, so oft als Stahlbau betrachtet wird.

— Man schreibt über Friedrich Haase's Vermögen: Friedrich Haase macht die Verwaltung seines großen Vermögens nicht allzuviel Kopfzerbrechen, denn er braucht sich mit dem „elenden Mammon", den er seiner Kunst verdankt, nicht sehr zu quälen. Höchstens hier und da eine Abrechnung, die er zu empfangen, höchstens einmal einen Brief, den er deshalb zu schreiben hat von seiner Wohnung aus, um deren Reichthum, um deren Geschmack, um deren Schönheit so mancher Fürst ihn mit vollem Grunde beneiden könnte. Es hat seinen eigenen Grund, daß er sich keine Sorgen darüber zu machen braucht, wie er sein Vermögen zu verwalten hat. Es war gerade in der Gründungs-Periode, der Schwindel stand in schönster Blüthe und die Course hatten eine Höhe, wie sie nie zuvor — und vor allen Dingen, wie sie niemals seitdem gehabt haben. Da befand sich Friedrich Haase gerade zu Frankfurt in der alten Reichs- und Handelsstadt. Unter den Vielen, die sein Spiel entzückte, befand sich auch kein geringerer als der Herrscher im Reiche Mammons, der Baron Meyer Karl v. Rothschild. Er lud den Künstler zu sich ein und lenkte das Gespräch auf Haase's Verhältnisse. Haase erzählte ihm, er habe ein recht hübsches Vermögen, so und so groß etwa, er habe es in den verschiedensten Werthen angelegt. Baron Rothschild bat ihn, ihm am nächsten Morgen das Vergnügen zu machen, ihn in seinem Bureau zu besuchen und seinen genauen Status mitzubringen. Am nächsten Morgen stellte sich der Künstler mit großer Pünktlichkeit bei dem Chef der Dynastie Rothschild ein und er legte ihm das genaue Verzeichniß seiner Werthpapiere vor. Rothschild las und es schien ihm nicht ganz wohl zu Muthe dabei zu werden. Da fand er zunächst kleine hunderttausend Thaler Dortmunder Union, die damals irgend einen unwahrscheinlichen Kours hatten, da fand er zwanzigtausend Thaler von diesen Bankaktien und zehntausend von jenem Papier . . . . . und das alles schien dem Geld-Fürsten durchaus nicht zu behagen. Zunächst erklärte er ihm, das alles müsse verkauft werden und . . . . wenn er ihm einiges Vertrauen in geschäftlicher Beziehung schenke, dann werde, Rothschild, von heute ab sich zu seinem Vermögensverwalter machen. Und seitdem hat der Baron Rothschild dem Künstler die schwere Sorge abgenommen, was er mit seinem Gelde anfangen solle, — man kann sich am Ende denken, daß ein Rothschild das Vermögen eines Künstlers, den er in sein Herz geschlossen hat, nicht gerade unvortheilhaft zu verwalten versteht.

— (Ein wirklicher Fernschreiber.) Der Wochenschrift „Natura" zufolge ist soeben von dem Mechaniker E. A. Cowper eine in der That praktische Erfindung an's Licht gebracht worden. Es ist dies eine wirkliche telegraphische Schreibmaschine. Der Schreiber an einem Ende des elektrischen Drahtes bewegt seine Feder und gleichzeitig setzt sich am andern Ende eine Feder in Bewegung — gleichsam wie in der Hand eines Phantoms, — und wiederholt genau die Züge und Schnörkel der ersteren.

— Vor einiger Zeit lief durch die Zeitungen eine mehrfach angezweifelte Nachricht von „leuchtenden Taschenuhren", die in Amerika erfunden sein sollten. Ein Uhrmacher in Braunschweig hat sich dieser Tage in den Besitz einiger derartiger Uhren gesetzt, die in der That interessant sind. Die Leuchtkraft liegt lediglich in dem weißen, etwas in's Gelbliche spielenden Zifferblatte, welches im Dunkeln einen ziemlich intensiven blauen Schein ausströmt, auf dem sich die dunkeln Zeiger und die schwarzen Ziffern abheben. Je dichter die Finsterniß ist, welche die Uhr umgiebt, je stärker ist das Phosphoresciren des Zifferblattes. Die Leuchtkraft ist so stark, daß dieselbe bei absoluter Dunkelheit noch durch ein vor das Zifferblatt gehaltenes Blatt Papier dringt. Für Jäger und solche Personen, die oft zur Nachtzeit im Freien sind, ist die neue Erfindung von Werthe, angenehm ist dieselbe für Jeden. In Wien haben die Aerzte die Erfindung sich ebenfalls nutzbar gemacht, indem sie sich phosphorescirende Schilder und Glockenzüge angeschafft haben.

— (Bleivergiftung durch Schnupftabak.) Die „Aerztlichen Mittheilungen aus Baden" veröffentlichen folgenden Fall einer Bleivergiftung durch Schnupftabak. L. St. zu Tauber Bischofsheim in Baden, 44 Jahre alt, erkrankte im Jahre 1869 an einer als Unterleibsentzündung bezeichneten Krankheit. Von da an kränkelte er mit gastrischen Erscheinigungen. Nach einer auf Bleivergiftung gerichteten ärztlichen Behandlung trat bald wesentliche Besserung und später vollständige Heilung ein. Während derselben zeigte sich auch schwarzer Niederschlag am Zahnfleisch und ein Arzt konstatirte mikroskopisch schwarze krystallinische Körner in Reihen längs der Papillen liegend (Schwefelblei). Nachdem die Bleivergiftung festgestellt war, erwies sich auch alsbald als die Quelle derselben der Schnupftabak, welcher in schwachverzinnten Bleifolien verpackt war. Dieses Tabaks bediente sich der starke Schnupfer seit 10 Jahren Der auf Blei untersuchte Schnupftabak enthielt über 3 Prozent Blei und wenn St., wie angegeben, monatlich 1 Pfund Tabak verbrauchte mit je 0,314 Prozent Blei, so würde die Gesammtmenge, welche seit 10 Jahren seinen Körper passirte, auf 186,4 Gramm sich berechnen. Auf diesen Befund hin erhob der Beschädigte Klage gegen die Lieferanten des Tabaks, welche auch zu einer Gefängnißstrafe von acht Tagen verurtheilt wurden.

## Telegraphische Depeschen

**Dresden**, 9. März. Auf Schloß Albrechtsberg hat heute Mittag die feierliche Einsegnung der Leiche der Frau Gräfin Hohenau in Anwesenheit deren beiden Söhne und Frau Schwiegertochter stattgefunden. In der sehr zahlreichen Trauerversammlung befanden sich die Vertreter Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Sachsen, der Oberhofmarschall von Könneritz, als Vertreter des Prinzen Georg dessen Hofmarschall v. Gutschmid, in Vertretung des Prinzen Karl von Preußen, dessen Hofmarschall Schloßhauptmann Major v. Dönhoff, der Herzogin Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin deren Hofmarschall Major von Kracht. Außerdem waren anwesend der königl. preuß. Gesandte Graf Dönhoff nebst Gemahlin, die sächsischen Minister Dr. v. Falkenstein, v. Fabrice und v. Nostitz-Wallwitz. Den Trauerakt vollzog der Geistliche der Gemeinde Loschwitz; die Beisetzung der Leiche erfolgte Abend 7 Uhr in der dem Schlosse Albrechtsberg zugehörigen Gruft.

**Kopenhagen**, 9. März. Heute Abend hat ein Postdampfschiff den Versuch gemacht, von Korsör nach Kiel zu gelangen.

**Pest**, 8. März. Der Heeres-Ausschuß der ungarischen Delegation hat die Okkupationsvorlage pro 1878, im Betrage von 106 Millionen, unverändert als Nachtragskredit angenommen und an diese Bewilligung nur die Bedingung geknüpft, daß in diesem Jahre keinerlei Investition gemacht werde und daß von dem Voranschlage pro 1879 5,440,000 Fl. gestrichen werden.

**Pest**, 10. März. Die liberale Partei hat beschlossen, die Gesetzvorlage über die Inartikulirung des Berliner Vertrages anzunehmen.

**Paris**, 9. März. Der angekündigte Eindruck der Enttäuschung, welcher durch das Bekanntwerden des Berichtes des Deputirten Brisson hervorgerufen worden ist, wird allseitig konstatirt. Unterstützt wird der Bericht nur durch Blätter wie „Rappel", „Evénement", Lanterne", Marseillaise" und „Révolution francaise". Daß die „Republique francaise" jetzt den Muth gefaßt hat, sich offen und entschlossen gegen die Ministeranklage zu erklären, wird natürlich in politischen Kreisen sehr bemerkt. Die „France" spricht sich womöglich noch entschiedener aus, und selbst der „Siècle" dessen Hauptredakteur Brisson ist, wagt nicht, die Votirung der Anklage zu empfehlen, da augenblicklich um jeden Preis eine ministerielle Krisis vermieden werden muß. Das Resultat der Verhandlungen erscheint also mehr als jemals gesichert, und es handelt sich nur noch darum eine möglichst große Anzahl republikanischer Stimmen zu vereinigen, damit der Sieg der Regierung nicht lediglich durch den Beistand der Rechten erkauft werde. In diesem Sinne werden bis Donnerstag hoffentlich erfolgreiche Anstrengungen gemacht. „Paris Journal" meldet, der Marschall Mac Mahon habe gestern sogleich nach Bekanntwerden des Berichtes des Deputirten Brisson an den Präsidenten der Republik geschrieben, daß er, falls die Kammer dem Antrage des Ausschusses zustimme, verlangen werde, selbst die Verantwortlichkeit für die Akte seiner Regierung zu übernehmen. Wie mir versichert wird, hat Jules Grevy wenigstens bis zu diesem Augenblicke einen derartigen Brief nicht erhalten.

**London**, 10. März. (Berl. Tageblat.) Jakub Khan wurde von der Bevölkerung zum Emir proklamirt.

# Die Erbin des Herzens.

Roman von E. Bely.

20)

Wieder flog ein Blumenhaupt zur Erde; die schöne Frau hob die Blicke nicht und sagte fast unter Zähneknirschen:

„Die Schlagwörter, dacht' ich's doch, die Schlagwörter!"

Erbach bückte sich nach der blauen Glockenblume und behielt sie in der Hand.

„Waren Sie's nicht selber, welche sie mir in den Mund legte?" fragte er. „Wie darf ich denken, Ottilie . . .

Sie blieb stehen und hob wie angstvoll die Hände, dann flog ein Erbleichen über ihre Züge und sie sagte kalt, beinahe drohend:

„Herr Graf!"

Ob sie nicht wußte, daß sie ihm soeben jene Anrede gewissermaßen gestattet hatte?

Der flehende und dann stolze Ausdruck in Haltung und Ton verfehlte indeß seinen Eindruck nicht, auch Erbach fand die ruhige Weise wieder, in welcher er sonst zu sprechen pflegte.

Neben der Freifrau hinschreitend, sammelte er einen kleinen Blumenstrauß rechts und links am Wege, Ottilie hatte den Schleier über das Gesicht gezogen und schien auf seine Plaudereien kaum zu achten, er hatte rücksichtsvoll auch nicht eine Frage an sie gestellt und als er ihr endlich die Blumen reichte, war's ihm, als zittere die Hand, welche sie entgegen nahm, noch immer. Ein seltsames Gefühl ergriff ihn. Walter Erbach hatte in der großen Welt gelebt und war ein Liebling der Frauen gewesen, wo und in welchen Kreisen er sich zeigte. Man hatte manche kleine Episode von ihm erzählt und manche, die eine Liebeständelei zum Gegenstand hatte, war nicht von ihm bestritten worden. Er tanzte auf den Hofbällen und schickte schönen Künstlerinnen Bouquets, er rauchte, spielte und ritt und reiste, bis auch das ihm nichts Neues mehr bot und ihn plötzlich zwischen all' dem lauten Treiben eine Leere überkam — die er in sich selber und aus sich selber herausfühlte. Das Leben, welches er bisher geführt, widerte ihn an, anfangs begriff er kaum, warum — endlich ward er in sich selber klarer. Er wußte plötzlich, daß er mehr sei und sein könne, als all' die inhaltslosen Gesellschaftsmenschen, welche ihn umgaben.

In glänzenden Verhältnissen erzogen und mit noch glänzenderen Aussichten für die Zukunft, wäre ihm die Hand einer Tochter aus den besten Adelsgeschlechtern gesichert gewesen, aber Walter Erbach wurde sich bewußt, daß er weder wahre Liebe noch echte Leidenschaft je habe kennen lernen — und bekam die Idee, nur aus Liebe heirathen zu wollen.

Mit diesen neuen, den modernen Anschauungen entgegengesetzten Ansichten wurde ihm die Gesellschaft verhaßt und er für dieselbe nach und nach unbrauchbar und unmöglich. So zog er sich zurück, begann wieder zu reisen, und diesmal mit dem erwachenden Sinn und Verständniß für Kunst und Antike, so daß er jetzt Studienfahrten machte. Im Begriff, eine solche zu beenden, traf ihn die Nachricht von der ihm zugefallenen Erbschaft nach herkömmlichem Familienrecht — und rief ihn in die Heimath zurück. Er fand das neue Besitzthum, ein uraltes Schloß, ganz in dem Style konservirt, für welchen er Interesse gefunden, und machte es sich zur Aufgabe, seine Güter mit Gewissenhaftigkeit selber zu verwalten. Die Einsamkeit that ihm anfangs wohl, dann und wann kam die Stiftsdame, als einzige Unterbrechung derselben, zu ihm herüber.

Bei seiner Ankunft auf dem Hartenstein, welche am Tage nach dem Begräbniß des Grafen Ulrich erfolgt war, hatte er nach Hertha gefragt und von Euphemia und dem Kastellan ausweichende Antworten erhalten. Die Eine hatte mit einer Art von Genugthuung die Zerstreuung gewahrt, mit welcher Walter von den Familienverhältnissen sprach, und ebenso schnell hatte sie herausgefühlt, daß er sehr wenig von denselben wisse. Sie machte einige Andeutungen, welche sie für gut fand, und als sie endlich am späten Abend das Verschwinden Hertha's entdeckte, wußte sie es geschickt vor dem Grafen und der Dienerschaft zu verbergen. Sie ging heimlich in's Dorf und als sie nach langem Zögern von der Pfarrerin das Geständniß erhalten, daß das junge Mädchen die Nacht dort verweilt und am Morgen die Eisenbahn zur Reise in die Residenz benutzt habe, lächelte sie fast befriedigt. Ihr Gesicht hatte eine wahre Triumphatormiene, als sie in's Schloß zurückkehrte. In einer längeren Unterredung mit dem Majoratsherrn ließ sie ihn wissen, daß Hertha es nicht hätte überwinden können, ihn zu sehen, und das Schloß verlassen habe.

„Und wenn nicht genügend für sie gesorgt wäre!" warf Walter ein.

„So würde sie, wie ich sie kenne, lieber Hungers sterben, als Ihre Hülfe annehmen. Fragen Sie den alten Dietrich!"

Derselbe bejahte allerdings ihre Behauptung und wich allen andern Fragen geschickt aus. Nur flüchtig wurde ihrer noch erwähnt, ihre Zimmer sorgsam vom Kastellan verschlossen und das Leben auf dem Hartenstein ging seinen gewohnten regelmäßigen Gang. Einmal noch hatte Walter die Stiftsdame ersucht, nach der Verschwundenen zu forschen, dann war ihr Name lange Zeit nicht genannt.

Bei einer Veränderung, welche der Graf später vornahm, hatte er Hertha's Thurmgemach betreten, wo das Bild der letzten Gräfin in der Nische lehnte und Alles so lag und stand, wie das junge Mädchen dasselbe verlassen. Die Thränen waren dem alten Dietrich über die welken Wangen gerollt, Graf Walter sah ihn forschend an, wandte sich dann, seltsam berührt von der wortlosen Trauer des greisen Dieners ab, und gab den Befehl, die Gemächer wieder zu schließen Die beabsichtigte Veränderung unterblieb und das „Warum" wurde nicht erörtert. Monate gingen hin und plötzlich schienen dem Grafen Walter die hohen Räume des Schlosses zu weit und leer, er sehnte sich nach einer andern Geselligkeit, als die war, welche ihm die steife, engherzige Stiftsdame gewährte. Dann und wann tauchten freundliche Bilder von häuslichem Glück vor ihm auf und endlich sann und sann er darüber nach, wie es kam, daß er die wahre Liebe niemals kennen lernte.

Komtesse Euphemia rüttelte ihn aus seinem Sinnen: „Wissen Sie, Walter, daß Sie bald so ungenießbar werden wie ein alter Hagestolz? Ich denke, Sie müssen einmal wieder hinaus aus den Wäldern in's frische Leben — und so bald als möglich!"

Er sah sie verwundert an und fuhr mit der Hand durch seinen blonden Bart.

„Das soll heißen, ich muß heirathen?"

Sie lachte auf.

„Ihre Uebersetzung ist wunderlich, aber nehmen Sie sie immerhin als die richtige. Sie werden mir sonst zum Grübler und der Hartenstein beherbergt alsdann nur noch einen Eremiten und das ist gegen alles Herkommen!"

„Wohin aber?" fragte er. „Ich kenne alle unsere Damen bei Hofe" . . .

„Wie Sie den Gedanken festhalten! und wahrhaftig, nicht aus Galanterie, gestehen Sie's nur — Ihnen selber steigen dergleichen Phantasieen auf! Nein, nicht an den Hof," setzte sie dann hinzu, „denken Sie einmal an frisches, einfaches Leben draußen in den Provinzen!"

Und Graf Walter Erbach von Hartenstein erinnerte sich seiner Kousine Ottilie und kam nach Schloß Padberg.

Wie sie so anders vor ihm stand, als er sich gedacht! Jung, schön, mit jener pikanten Art zu reden — und neben ihr der weißhaarige Gatte! Er hatte ein heiteres Familienbild auf dem Lande erwartet — und fand es so ganz verschieden von der sich gemachten Vorstellung. Die schöne Frau erschien ihm wie ein Wundervogel des Morgenlandes, den man in kalter Zone gefangen hielt — obwohl er wußte, daß sie die Bande freiwillig geschlungen.

Elfriede war ihm zu kühl und abweisend, Hertha's seltsam tiefe Augen hatten ihn am gestrigen Abend mit wundersamem Zauber gelockt — aber sie waren vergessen, wenn Ottiliens feuchtblaue ihn ansahen, ihre röthlichen Locken wie Goldfäden vor seinen Augen glänzten. Sie zog ihn an, um ihn in der nächsten Minute wieder abzustoßen — und Graf Walter Erbach sann und sann, indem er neben ihr durch den grünen, thaufrischen Wald schritt, in welchem die Vögel ihr hellschmetterndes Morgenlied sangen — auf's Neue nach über die Liebe.

Die kleine Gesellschaft mochte wohl schon eine Stunde weit gegangen sein, der harzduftende Fichtenwald lag längst hinter ihnen und mehrere Laubholzungen waren schon durchwandert. Die Baronin Siebenegg, stets eine große Strecke vor den Andern voraus, war bis jetzt die Führerin gewesen. Ein seltsamer Trotz lag nicht allein in ihren Mienen, sondern auch in den Bewegungen, mit welchen sie

die vordrängenden Zweige zurückwarf; sie schien vergessen zu haben, daß man ihr folgte.

Ueber Kurt's edles, gebräuntes Gesicht flog ein triumphirendes Lächeln, als sie eine neue Richtung einschlug, wo der Weg enger ward und die Büsche sich dichter und dichter über den Köpfen der Spaziergänger zusammenbogen. Herr v. Elten schob sie stets ärgerlicher nach beiden Seiten zurück und der Graf hatte ebenfalls Mühe, das schöne Antlitz der Freifrau vor den Dornenranken zu schützen, die auf und nieder schnellten. Plötzlich stand Elfriede still, Alles hatte sich verengt und eine dunkle Wand und ein breiter Graben boten unbesiegbare Hindernisse dar. Eine ärgerliche Falte zog sich auf ihrer Stirn zusammen, aber sie hatte sich schon wieder geglättet, als die andern herangekommen waren, ja, sie rief lachend:

„Meine Herrschaften, wenn Sie mir eine Strafe wegen der verlorenen Wette zuerkennen wollten, so ist dieselbe jetzt verfallen, denn ich strafte mich bereits selber. Ich muß beschämt eingestehen, daß ich den Weg verloren und Sie irre geführt habe!"

Erbach und Ottilie waren ein Jedes so mit sich selber beschäftigt, daß sie kaum auf Elfriedens Worte gehört hatten, nur Herr von Elten rang verzweiflungsvoll die Hände, um seinen wirklichen Aerger zu verbergen.

„Sehen Sie, folgt man den Spuren der Waldnymphen und Feen, so ereilt die Strafe den Sünder sofort. Was nun thun?"

Niemand hatte eine Antwort. Die Freifrau mischte mit der Spitze ihres Sonnenschirmes das trockene Laub zu ihren Füßen durcheinander, Graf Erbach hatte sich mit verschlungenen Armen an einen Baum gelehnt und sah den Sprüngen eines aufgeschreckten Eichkätzchens zu, Kurt war theilnahmslos im Hintergrunde geblieben, die Baronin schaute bald den Graben, bald die undurchdringliche grüne Wand an und nur Herr von Elten wiederholte mit kläglicher Stimme von Zeit zu Zeit:

„Was nun thun, meine Damen, was thun? Ich bitte Sie!"

Endlich wandte sich Elfriede, ein stolzer Zug lag um ihren Mund und ihre Stimme klang kühl, als sie, auf den Förster zugehend, sagte:

„Herr Struckmann, nur Sie können hier rathen, oder besser — führen!"

„Ah, der," jammerte der Kammerherr, „Baronin, die Riesenschritte dieses Herrn werde ich nie vergessen — und denken Sie doch, statt uns frühzeitig zu warnen, denn er mußte doch sehen, daß Sie uns in die Wildniß führten, uns ruhig weiter wandern zu lassen! Es giebt nur eine Entschuldigung für ihn" . . .

„Und die ist?" fragte der Graf, dessen Blicken jetzt das Eichkätzchen entschwunden war, um nur irgend etwas zu sagen.

„Daß er verliebt ist — ja, ja — und zwar in die kleine, schwarze, verzauberte Prinzessin! Kein übler Geschmack, wie?"

Wieder hatte Niemand eine Antwort auf den Witz des dünnen Junkers. Elfriede wandte sich ab und sah weder, daß Kurt sich zwang zu schweigen, während ihm die Röthe des Aergers ins Gesicht stieg, noch, daß der Graf eine hastige Bewegung machte. Sie hob die zierliche Flinte an die Wange und schaute wie prüfend auf die grüne Wand, als müsse irgend ein Zauberwort dieselbe plötzlich öffnen. Ob ihre unruhigen, schlanken Finger, von denen sie vorhin im Gehen die Lederhandschuhe gestreift, willenlos den Hahn berührten? Ein Schuß fuhr in das Laub und sein dumpfer Knall hallte weithin durch den Wald.

Die Freifrau, sonst so leicht erschreckt, schien auch das kaum zu gewahren, Herr von Elten stieß einen affektirten Schrei aus und der Graf und Kurt sprangen zu gleicher Zeit an ihre Seite.

„Was ist geschehen?" fragte Erbach besorgt.

Sie blickte ihn ruhig an:

„Nichts!"

Kurts Hand faßte, ohne eine Wort zu reden, das kleine Gewehr, betrachtete es prüfend und schickte sich an, den zweiten Lauf abzufeuern. Elfriede sah ihn erstaunt, fragend an, aber sein Gesicht hatte einen so energischen Ausdruck, daß sie ihn willenlos und stumm gewähren ließ. Er legte wie entschuldigend seine Finger an den Hutrand:

„Wir müssen ein Stück quer waldein gehen und es könnte zu leicht ein Zweig den Riemen fangen!"

Elfriedens gehobene Hand sank, der zweite Schuß hallte durch die Stille und der junge Förster schritt, nachdem er der Baronin die Flinte zurückgegeben, voran durch das Gebüsch.

„Wissen Sie, daß ich diese moderne Irrfahrt bei Hofe beschreiben werde, Baronin?" fragte Herr von Elten, aber seine jetzige schöne Gefährtin war ebenso mürrisch und schweigsam, als vorhin der Förster, und hatte dieser spähend der voranschreitenden schönen schlanken Frauengestalt nachgeschaut, so hingen jetzt Elfriedens Blicke an der männlich stolzen Erscheinung des Försters, die sich wunderbar in dem grünen Baumrahmen abhob. Nur wenige Minuten und der müde Hofmann ließ einen Freudenruf erschallen.

„Heureka, Heureka! Ah, mein Bester, das lobe ich mir! Bänke, wahrhaftig Bänke, für uns müde Waldläufer!"

(Fortsetzung folgt.)

---

## Börsen-Berichte.

**Stettin,** 10. März. Wetter: schön. Temp. Mittags + 7° R. Barom. 28,5. Wind W.

**Weizen** fest, per 1000 Klgr. loko gelb. 157—178 bez., Rum. u. Ung. 126—153 bez., weiß 170—179 bez., per Frühjahr 180—181 bez. per Mai-Juni 182—183 bez., per Juni-Juli 185 Gd., per Juli-August 188 bez., per September-Oktober 188—189 bez.

**Roggen** unverändert, per 1000 Klgr. loko inl 114—117 bez., Russ. 113—117 bez., per Frühjahr 117,5 bez., per Mai-Juni 118,5—119 bez., per Juni-Juli 120,5 bez., per Juli-August 123 bez., per September-Oktober 124,5 bez.

**Gerste** schwer verkäuflich, per 1000 Klgr loco Brau- 120—129 bez., Futter- 95—108.

**Hafer** still per 1000 Klgr. loko 98—109 bez.

**Rüböl** matt, per 100 Klgr. loko o. F. flüssiges b. Kleinigk. 60 Bf., per März 58 Bf., per April-Mai 58 bez., per September-Oktober 60,50 Bf.

**Spiritus** matt, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 50,1 bez. per Frühjahr 50,5 bez., per Mai-Juni 51,2 bez., per Juni-Juli 52 Bf. u. Gd., per Juli-August 52—52,7—52,8 bez.

## Familien-Nachrichten.

**Geboren:** Ein Sohn Herrn H. Nicolai (Stolp)

**Gestorben:** Conrector a. D. Wilhelm Fielitz (Anklam). — Rentier Ludwig Schwartz (Colberg). — Frau Wittwe Johanna Scharmberg (Barth).

## Kirchliches.

**Schloß-Kirche.**

Heute, Dienstag, Abends 6 Uhr, Passionsgottesdienst: Herr Prediger Hübner.

Briefmarken (zum Besten des Stolze-Denkmal-Fonds resp. des Propaganda-Fonds für Stolze'sche Stenographie) gingen ferner ein: E. S. 530, Saar 120, Anna Bläsy 68, Tobias in Penkow a. T. 200, Eugenie 400, Schmiedemeister Kurz in Hohenholtz bei Tantow 90, R. Ziehe in Züllchow 235, W. in Treten 425, Ida und Louise Uecker in Quitow 140, Kanzlist E. Cornelius in Pyritz 210, H. Grützmacher in Targort bei Zitzmar 260, L. Winterfeld in Damerkow 300, Johannes Comolle in Schlawe 3370, Kanzlist Hardwig in Pyritz 170, Ungenannt 50, F. B. 50, Carl Manteufel in Wangerin 3768. In Summa 26,931 Stück.

Weitere Sendungen nimmt entgegen
die Exped. des „Stettiner Tageblatts",
Mönchenstraße 21.

## Stadtverordneten-Sitzung.

**Am Dienstag, den 11. d. Mts., Nachmittags 5½ Uhr.**
**Nachtrag zur Tagesordnung.**
Oeffentliche Sitzung.

Bewilligung von 1727 Mark 53 Pf. zur Rückzahlung einer der Stadt Stettin im Jahre 1876 übereigneten erblosen Verlassenschaft eines hiesigen Bürgers an die nachträglich legitimirten Erben desselben. Berathung über Anträge auf Abänderung einiger Bestimmungen der Geschäftsordnung.

Stettin, den 10. März 1879.

**Dr. Wolff.**

## Bekanntmachung.

Die Ausführung von Erd- und Pflasterarbeiten in der Moltke-Straße hier, veranschlagt auf 45800 M. soll an Mindestfordernde vergeben werden.

Bedingungen und Auszüge aus dem Kostenanschlage sind in unserm Geschäftszimmer (Postgebäude, 1. Stockwerk, Zimmer 3) einzusehen.

Zur Annahme schriftlicher Angebote wird Termin auf
Dienstag, den 18. d. Mts., Vorm. 10 Uhr,
an genanntem Orte angesetzt.

Stettin, den 7. März 1879.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Stettin, den 20. Februar 1879.

## Bekanntmachung.

Die von den Feldmarken Armenheide und Neuhaus, auch von Hohenleeser Gutswiesen begrenzte sog. Holländerwiese des Domainenfiskus von 33,26 Morgen = 8,492 Hektar Flächeninhalt, — torfhaltig und mit einem Zuwege versehen —, wird am

Dienstag, den 25. März d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

in meinem hiesigen Geschäftszimmer, gr. Domstraße 1, zum Verkaufe ausgeboten.

Die Verkaufsbedingungen, sowie die zu denselben gehörige Handzeichnung, auch der Ertragsanschlag der Wiese und die Regeln der Lizitation werden im Termine bekannt gemacht, können auch vor demselben in den Dienststunden bei mir eingesehen werden.

Kauflustige werden zu obigem Termine hierdurch mit der Ankündigung eingeladen, daß der Bieter sich über seine Zahlungsfähigkeit auszuweisen und darauf einzurichten hat, in dem Termine den zehnten Theil seines Gebots baar oder in inländischen öffentlichen Papieren nach dem Courswerthe deponiren zu können.

Der Landrath.

---

Die geehrten

# Mitglieder der Bürgerpartei

werden zu einer

# Bürger-Versammlung

**auf Donnerstag, den 13. März, Abends präcise 7¾ Uhr,**

im Saale des Herrn **P. Devantier** vor dem Königsthor, Pölitzerstraße 4, ergebenst eingeladen.

## Tages-Ordnung:

1. Der **General-Anzeiger** und seine **mißglückten Einschüchterungsversuche** unabhängiger Bürger.
2. Die Beschwerden über das **neue Krankenhaus. Herr Otto Schultz** von Pommerensdorf ist dazu eingeladen.
3. Die neue Geschäftsordnung der Stadtverordneten-Versammlung.
4. Neue Anträge, betreffend die Prämie von **10,000 Mark an den Stadtbaurath.**
5. Verschiedenes.

Um recht zahlreiche Betheiligung wird gebeten.

Das Bürger-Komitee.
**R. Grassmann.**

# Stralsunder Gewerbe-Lotterie.

Verloosung von Ausstellungs-Gegenständen der
**Vorpommerschen Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung zu Stralsund.**
Mit Genehmigung des Königl. Ober-Präsidiums.

**Gewinne:**

| | |
|---|---|
| Eine vollständige, elegante Zimmereinrichtung. | Luxusgegenstände. |
| Pianinos. | Gewehre. |
| Wagen. | Wäsche. |
| Fahr- und Reit-Utensilien. | Leinenzeug. |
| Wirthschaftsmaschinen. | Kleidungsstücke, Hausgeräthe, Wirthschafts- und Verbrauchs-Gegenstände aller Art. |
| Nähmaschinen. | |
| Möbel. | |

**Ziehung Ende Juni 1879.**

**Loose a 1 Mark sind in der Expedition dieser Zeitung, Stettin, Kirchplatz 3, zu haben.**

Bei Bestellungen von außerhalb bitten wir zur frankirten Rückantwort eine Zehnpfennig-Marke beizulegen resp. bei Postanweisungen 10 Pfg. mehr einzahlen zu wollen. Porto bei Postvorschuß sehr theuer.

Carl Riesel's 11. Gesellschaftsreise
nach



# Italien!

incl. **Rom, Neapel** und oberitalienische Seeen.

Abreise: **5. April 1879.** Dauer 32 Tage. Preis **950 Mark ab München,** (1050 Mark ab Berlin) wofür **vollständige Verpflegung,** Fahrt, Führung, Trinkgelder (auch in Hotels), Entrées, Transportmittel ꝛc. gewährt werden.

Prospecte gratis in

**25. April: nach d. russ.-türk. Kriegsschaupl. u. Orient.** { Carl Riesel's Reise-Comtoir, { Berlin, SW., Jerusalemerstr. 42. Amtliche Billet-Verkaufsstelle.

Nach **Skandinavien** im Juni und August.

# Holzverkauf!

**Am Sonnabend, den 15. März cr., von Vormittags 10 Uhr ab,** sollen im Gasthaus zu Groß-Christinenberg bei angemessenem Gebot folgende Hölzer verkauft werden:

ca. 293 Stück Kiefern-Bau- und Schneidehölzer, } Jagen 54,
„ 35 Rm.-Meter Kiefern-Nutzholz (Böttcherholz), }
„ 800 „ „ Kloben,
„ 600 „ „ Stubben, } Jagen 54 und 146.
„ 100 „ „ Reiser I., }

Pütt, den 7. März 1879.

**Der Königliche Oberförster.**
**Uth.**

# Beste Duxer Salon-Kohle,

sowie

# Pechglanzkohle, Gaskohle,

aus ihren eigenen Werken in Dux, offerirt zum Bezuge in beliebigen Quantitäten von 10,000 Kilogramm aufwärts die
**K. K. priv. Dux-Bodenbacher Eisenbahn in Teplitz.**

---

## Bekanntmachung.

Die Speise-Abgänge aus der hiesigen gerichtlichen Gefangen-Anstalt während des Zeitraums vom 1 April bis einschließlich den 30. September 1879 sollen dem Meistbietenden überlassen werden.

Zur Annahme der Offerten ist ein Termin auf
**Sonnabend, den 15. März d. J., Nachmittags 4 Uhr,** vor dem Gefängniß-Inspektor **Sommer** im Inspektions-Bureau, Elisabethstraße Nr. 1,
anberaumt, wozu Unternehmer eingeladen werden.

Stettin, den 25. Februar 1879.

Königliches Kreis-Gericht.

## Stettiner Portland-Cement-Fabrik.

Zur diesjährigen ordentlichen Generalversammlung
am Freitag, den 28. März cr.,
Vormittags 10 Uhr,
im Commissionszimmer der hiesigen Börse laden wir die Herren Actionaire unserer Gesellschaft unter Hinweisung auf § 22 der Statuten hiermit ergebenst ein.

Tagesordnung:

Geschäftsbericht und Verlegung des Abschlusses pro 1878.

Beschlußfassung über die Dividende und Ertheilung der Decharge.

**Beschlußfassung über Verlängerung der statutarischen Dauer der Gesellschaft.**

Neuwahl von drei Comite-Mitgliedern.

**Das Comité**
der Stettiner Portland-Cement-Fabrik.
Rosenow. Krause. Ludendorff. Dr. Scharlau.
Alex. Schultz.

## Stettin—Copenhagen.

Postdampfer **„Titania"**, Kapt. Ziemke.
Von **Stettin** jeden **Sonnabend** 12 Uhr Mittgs.
Von **Copenhagen** jeden **Mittwoch** 3 Uhr Nm.
I. Cajüte M. 18, II. Cajüte M. 10,50, Deck M. 6.
**Hin- und Retour-,** sowie **Rundreise-Billets** (30 Tage gültig) zu ermäßigten Preisen an Bord der Titania erhältlich.

**Rud. Christ. Gribel.**

Bei Gustav Hempel in Berlin erschien soeben: Die neue

## Hinterlegungs-Ordnung

für die Königl. Preuss. Staaten. Ausführlich ergänzt und erläutert durch die **amtlichen Motive,** Landtagsverhandlungen etc. von R. Höinghaus. 141 S. Preis 1,50 M. — Die neuen Preussichen

## Subhastations-Gesetze.

Ergänzt und erläutert durch das **amtliche Material** der Gesetzgebung und die **Entscheidungen des Obertribunals** v. R. Höinghaus. 164 Seiten. Preis 2 Mk.

Die neue

## Schiedsmanns-Ordnung

für Preussen. Ausführlich ergänzt und erläutert durch die **amtlichen Motive,** Landtagsverhandlunden etc. von R. Höinghaus. 164 Seiten. Preis 2 Mk. Höchst wichtig, die Befugnisse der künftigen Schiedsmänner sind sehr weitgehende! Vorräthig in allen Buchhandlungen.

Verlag von **Rud. Costenoble** in **Bern.**
**Neu!** Vorräthig in jeder Buchhandlung. **Neu!**

## Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum.

Vom nichtconfessionellen Standpunkt aus betrachtet
von **W. Marr.**
**Neu!** Preis 1 Mark. **Neu!**

## Gerichtliche Auktion.

**Dienstag, den 11. d. Mts., von Vorm. 9 Uhr ab, sollen im Komtoir Zimmerplatz Nr. 2 hierselbst eine bedeutende Partie Flaschenweine, bestehend in Rothwein, Portwein, Madeira, ferner eine große Partie Arrak, Cognac, Rum, Korken ꝛc. versteigert werden.**

Stettin, den 8. März 1879.

**Kölpin,** Sekretär.

**Eine Bürstenmacherei** mit guter Kundschaft ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Adressen unter D. A. 12 postlagernd Stettin, Hauptpostamt, erbeten.

**Ein flottes Geschäft, Kleinhandel, ist vortheilhaft** zu verkaufen. Zu erfragen in der Expedition des Stettiner Tageblatts, Mönchenstraße 21.

## Ein kleineres Fabrikgeschäft

in Stettin ist unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Adressen unter B. C. 17 postlagernd Stettin, Hauptpostamt, erbeten.

---

# Stett. Stadt-Theater.

Dienstag, den 11. März 1879.

## Das Glöckchen des Eremiten.

Oper in 3 Akten von Aimé Maillard.

Mittwoch, d[e]n 12 März 1879.

Zum Benefiz für Frl. Warszawska:

## Die Waise aus Lowood.

Schauspiel in 2 Abtheilungen und 4 Akten von Charl Birch-Pfeiffer.

---

## Eisenbahn-Fahrplan.

**Berliner Bahnhof.**

**Abgang der Züge von Stettin nach:**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Danzig, Stargard, Stolp, Colberg | Personenzug | 5 U. | 50 M. | Mrg. |
| Berlin | do. | 6 " | 40 " | " |
| Pasewalk, Swinemünde, Strasburg, Hamburg, Prenzlau | Personenz. | 6 " | 55 " | " |
| Berlin, Frankfurt a. O. | Schnellzug | 8 " | 30 " | " |
| Danzig, Stargard, Kreuz, Breslau | Personenzug | 9 " | 42 " | Brm. |
| Pasewalk, Prenzlau, Hamburg, Wolgast, Stralsund | Schnellzug | 10 " | 50 " | " |
| Danzig, Stargard, Stolp, Colberg | Courierzug | 11 " | 11 " | " |
| Berlin und Wriezen | Personenzug | 12 " | — " | " |
| Berlin | Courierzug | 3 " | 35 " | Nm. |
| Strasburg, Pasewalk | Personenzug | 4 " | 12 " | " |
| Danzig, Stargard, Stolp, Colberg | Personenzug | 4 " | 58 " | " |
| Berlin u. Frankfurt a. O. | do. | 5 " | 30 " | Abd. |
| Stargard, Kreuz, Breslau | Schnellzug | 7 " | 40 " | " |
| Pasewalk, Wolgast, Swinemünde, Stralsund, Prenzlau | Personenzug | 7 " | 50 " | " |
| Stargard | do. | 10 " | 50 " | " |

**Ankunft der Züge in Stettin von:**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Stargard | Personenzug | 6 U. | 28 M. | Mrg. |
| Breslau, Kreuz, Stargard | Schnellzug | 8 " | 18 " | " |
| Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Neubrandenburg, Pasewalk, Prenzlau | Personenzug | 9 " | 24 " | " |
| Berlin | do. | 9 " | 32 " | " |
| Berlin | Courierzug | 11 " | 4 " | Brm. |
| Stolp, Colberg, Stargard | Personenzug | 11 " | 21 " | " |
| Strasburg, Prenzlau, Pasewalk | Personenzug | 12 " | 52 " | " |
| Danzig, Stolp, Colberg, Stargard | Courierzug | 3 " | 23 " | Nm. |
| Stralsund, Wolgast, Hamburg, Pasewalk | Schnellzug | 4 " | 12 " | " |
| Berlin, Frankfurt a. O. | Personenzug | 4 " | 43 " | " |
| Danzig, Breslau, Kreuz, Stargard | Personenzug | 5 " | 13 " | " |
| Berlin | Personenzug | 8 " | 47 " | Abd. |
| Danzig, Stolp, Colberg, Breslau, Kreuz, Stargard | Personenzug | 9 " | 45 " | " |
| Hamburg, Strasburg, Prenzlau, Swinemünde, Pasewalk | Personenzug | 10 " | 21 " | " |
| Berlin, Frankfurt a. O. | do. | 10 " | 42 " | " |

**Breslauer Bahnhof.**

**Abgang der Züge von Stettin nach:**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Breslau, Altwasser, Frankenstein | Personenzug | 6 U. | 45 M. | Mrg. |
| Breslau, Liegnitz | Schnellzug | 12 " | — " | Mtt. |
| Cüstrin | Personenzug | 5 " | 40 " | Abd. |

**Ankunft der Züge in Stettin von:**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| Königsberg N.-M. | Personenzug | 7 U. | 55 M. | Mrg. |
| Reppen | do. | 12 " | 50 " | Mtt. |
| Breslau, Frankenstein, Halbstadt | Personenzug | 6 " | 20 " | Abd. |

NB. Mit den Courierzügen werden nur Reisende in erster und zweiter, mit den Schnellzügen in erster, zweiter und dritter, dagegen mit den Personen- und gemischten Zügen in allen vier Wagenklassen befördert.